

Türme und „heilige Höhen“: „Online“ der Vorzeit?

Heinz Günther Birk, Mettmann

Der Autor stellt sich die Frage, ob das ehemalige keltische Nachrichtensystem vielleicht der Teil eines in Vergessenheit geratenen globalen Nachrichtensystems „göttlicher“ Vorfahren gewesen sein könnte. Tatsächlich lassen sich überall auf der Welt Dinge finden, die darauf hindeuten könnten. Daß hier einst ein Zusammenhang bestand, ist - nach derzeitigem Kenntnisstand - jedoch recht unwahrscheinlich, deshalb kann seine Überlegung nur hypothetisch sein. Wir veröffentlichen diesen Beitrag als Anregung für eigene Überlegungen.

Unsere Welt wird immer moderner und dadurch auch kleiner. Man sendet „online“, sieht und hört alles, nichts bleibt mehr verborgen, „big brother is watching you“! Wissen ist Macht, vor allem schnelle Informationen und Nachrichten. Früher, vor allem bei unseren tumben und steineklopfenden Vorfahren, herrschte dagegen noch Dunkelheit. Erst nachdem es gelungen war, die Buschtrommeln und Rufmelder durch Telefon, Telefax und Satellitentechnik zu ersetzen, ging das Licht der Hochkultur an. Statt, wie noch unsere Vorfahren, Vulkanausbrüche, Erdbeben, Regen und Blitz als Götter zu verehren, fühlen wir uns nun selbst als solche. Was oder wen klonen wir denn heute mal?

Manchmal klopft es jedoch an dieses unser Weltbildhäuschen, was dann doch nachdenklich macht. Eine EFODON-Dokumentation über eine keltische Nachrichtentechnik ist ja auch so ein Störenfried (1). Kelten, das weiß doch jeder, waren die Hörner-verzierten „heidnischen Barbaren“. Nachrichten hatten sie sicher auch, die sie zu Fuß verbreiteten, aber Technik? Vom technisierten Zeitalter spricht man erst seit Erfindung der Dampfmaschine im 18. Jahrhundert. Klar, Knopf drücken: unten kommt Kaffee raus. Nachrichtentechnik ist durch Satelliten übertragene Live-Berichterstattung, zum Beispiel über die Antarktis mittels Segelski überquerende Südtiroler. Auch Geises Brand- und Ludrenplätze, sowie wassergefüllte Ludrengläser, welche einige Kilometer weit strahlen und dem jagenden Nimrod vermelden: „das Essen ist fertig“, sind wohl nicht mit modernen Nachrichtensystemen zu vergleichen. Aber was wäre, wenn es doch anders gewesen ist?

Liest man die Schriften des großen griechischen Philosophen Platon, vor allem seine Trilogie, besser als „Atlantis-Saga“ bekannt (Timaios, Kritias, Hermokrates), wo dieser ein Gespräch zwischen dem Begründer des antiken Griechenland, Solon, und dem ägyptischen Priester von Sais wiedergibt, tropft es vom undichten Dach des Weltbildhäuschens. „Ihr Griechen seid wie Kinder, durch immer wiederkehrende Katastrophen, Erdbeben und Überschwemmungen, welche euch und eure Städte heimsuchten, habt ihr immer wieder von vorne anfangen müssen. Die großen Städte an den Flüssen und am Fuß der Berge wurden vom Zorn der Götter hinweggeschwemmt. Übrig bleiben immer nur die auf den Höhen, den Bergen.“ (frei und verkürzt wiedergegeben).

Gut möglich also, wie sich im Laufe unserer Besprechung noch zeigen wird, daß die keltische Nachrichtentechnik noch viel mehr an die Oberfläche schwemmt, als dies vom EFODON-Team einst geplant war. Die Frage wäre also, ob diese Ludren-, Loh-, Hel- oder Höllenorte doch mehr gewesen waren als ein perfektes und hocheffizientes System schlauer Keltenstrategen.

Wenn die Hellmann-Sendeplätze in der Dokumentation als mehr oder weniger unheilige und vom Normalkelten besser zu meidende Orte dargestellt werden, könnte dies auf übernommene Rituale einer nicht verstandenen und daher ehrfürchtig geheimnisvollen Uraltkultur hindeuten. Die Weisen und Wissenden der, von wo auch immer eingewanderten Völkerschaften waren sich bewußt darüber, daß sie hier etwas von dereinst existierenden Großen und Gewaltigen übernahmen. Diese Asen waren nach Katastrophen und Kataklysmen natürlich nicht mehr physisch präsent; lediglich ihr Erbe, die Zeugnisse ihrer einmaligen Existenz, war sichtbar. Klar, daß der Stoßtrupp der wandernden Hirten und Jäger zuerst die Höhen erklimmte. Stellt man ein Licht unter den Scheffel, leuchtet es nicht allzu gut. Kundschafter und Späher im Tal, das wußte schon der Apachen-Häuptling Winnetou, sehen nicht mehr als der Ochse vorm Berge. Was Wunder, wenn man zurückgelassenes Equipment auf heiligen Höhen fand. Ein Nachrichtensystem, zuerst als eine Art „Wahrsagerei“ erkannt. Um den heiligen Berg herum gab es noch weitere Merkwürdigkeiten - Reste von Gebäuden und seltsame Hügel, in denen man die Gebeine der Anderen fand. Vielleicht auch noch Gegenstände und Grabbeigaben, welche den wandernden Nomaden unbekannt sein mußten.

Er wäre leicht nachvollziehbar, wenn man diese Orte als heilig ansah, vielleicht auch die Ruhe der Götter nicht stören wollte. Man siedelte also nicht in unmittelbarer Nähe von Höhen und Gräbern. Doch vielleicht gab es auch Überlebende der einstmals großen Katastrophe; weit weg von dieser Küste oder dem Landstrich.

Die von uns unterstellten wandernden Nomaden waren ja selbst von diesen, vielleicht weltweit ausgelösten Kataklysmen aus ihren angestammten Siedlungsgebieten vertrieben worden (2). Zuvor eisfreie, in gemäßigten Klimazonen gelegene Meere waren plötzlich von einer stabilen Eisdecke überzogen. Den lebensnotwendigen Tierherden hinterherziehend überquerten Völker ihre nunmehr verwüsteten heimatlichen Landstriche und verließen beispielsweise die zugefrorene Ostsee. Vor allem in den südlich gelegenen Teilen Skandinaviens siedelten sich die Vertriebenen an Küsten und Flußläufen an. Natürlich in gebührendem Abstand zu den heiligen Stätten der zuvor hier lebenden Götter.

Jahrzehnte und Jahrhunderte gingen ins Land. Die geheimnisvollen Stätten der Götter, welche das hier siedelnde rezente Volk immer noch mit Schauer auf dem Rücken mied, wurden im Laufe der Zeit von der Natur überwuchert.

Irgendwo jedoch hatten Angehörige der Götter, wenn auch nur in geringer Zahl, überlebt. Über Jahrhunderte hinweg vermehrten sie sich wieder und begannen mit Hilfe überlieferter Schriften, nach den Spuren ihres Volkes zu suchen. Nicht planlos geschah dies, keine Fahrt ins Blaue, denn wo für eine neu entstehende Hochkultur Erze für die Metallurgie und für andere Industrien benötigte Materialien zu finden waren, wußte man ja.

Man baute also Schiffe und erreichte die von den Ahnen einst besiedelten Gebiete. Besonders trafen dann die Seefahrer auf die sich mittlerweile hier etablierten Völkerschaften. Was sich im Moment der Ankunft der Götter zutrug, haben die prähistorischen Felsbildkünstler rund um den Globus der Nachwelt überliefert. Beispielsweise im südlichen Norwegen und Schweden findet man diese Nachrichten überall (3).

Unterstellt man den siedelnden Völkern, daß sie keine Schifffahrt kannten und auch über die Kugelgestalt der Erde nichts wußten, können wir uns vorstellen, was geschah. Man siedelte bevorzugt an Meeresküsten, Flüssen und Fjorden, um sich von den Früchten des Meeres zu ernähren (4). Es war ein hartes und entbehrensreiches Leben mit nunmehr recht extremen jahreszeitlichen Klimaschwankungen. Man kann sich gut vorstellen, wie am wärmenden Feuer an kalten Winterabenden der Opa seinen Enkeln von den schier unglaublichen Dingen aus der Vergangenheit erzählte. Von Göttern und Riesen, die all die Hügel, großen Steine und seltsamen Bilder hinterlassen hatten. Trotz des im Laufe der Zeit hinzugefügten Seemannsgarnes blieb die Vorstellung von den Göttern lebendig.

Eines Tages jedoch gingen die Prophezeiungen der Alten in Erfüllung. Am Gestade des Meeres stehend, vielleicht von der unbekanntem Welt hinter der Kimm träumend (5), erblickten sie das Unglaubliche und Unheimliche. Dort, vom Horizont, wo das Wasser des Meeres aus dem Himmel floß, kamen aus diesen für die Menschen nicht erreichbaren Sphären schrecklich anzusehende Drachen und Schlangen (Bild 1). Auch wer die alten Geschichten nicht glauben wollte, sah nun selbst, daß diese wahr sein mochten. Mit angehaltenem Atem sahen die Menschen auf die Flügel (Segel) der Himmelsschlangen.

Bald kamen immer mehr Menschen zusammen, denn die Nachricht hatte sich in Windeseile verbreitet (6). Die Schiffe kamen natürlich gleichfalls näher heran, wobei den Besatzungen die Ankerplätze aufgrund der mitgeführten Seekarten bekannt sein mußten.

Allmählich wurde auch den Mutigsten der Zuschauer am Strand die Wahrhaftigkeit der alten Sagen bewußt. Die fürchterlich anzusehenden Ungeheuer gaben aus vielen Mündern gräßliche Geräusche von sich. In Mark und Bein gehendes Gepolter (das Rasseln der Ankerketten), „brüllende Hörner“ (geblasene Luren zur Verständigung zwischen den Schiffen), sowie die an Bord sichtbaren, hünenhaften Gestalten waren schon unheimlich (Bild 2).

Als nun die Drachensöhne an Land kamen, hatten sich die Reihen der Zuschauer beträchtlich gelichtet, nur die Mutigsten standen noch am Strand. Doch selbst diese, bleich im Gesicht und am ganzen Körper zitternd, dachten spätestens jetzt an Flucht. Dies spürten die angekommenen Seefahrer natürlich. Mit geöffneten und hochehobenen Händen versuchten sie, ihre Friedfertigkeit zu demonstrieren, was ihnen auch irgendwie gelungen sein muß. Vor allem honorierten die Götter wohl die willkommene Hilfe dieser „Schwarzalben-Zwerge“ (7).

Die „Götter“ waren gekommen, um das Erbe ihrer einst tragisch umgekommenen Ahnen anzutreten, und die redlichen Fischer kannten die von ihnen nach Möglichkeit gemiedenen Orte. Man brauchte in

diesem Moment keine gegenseitige sprachliche Verständigung. Die „Götter“ fanden das Erbe ihrer Väter, überwachsen und überwuchert zwar, aber nahezu unberührt.

Die Scheu der im Vergleich zu ihnen doch recht einfachen Menschen kam ihnen sehr entgegen. Sie handelten planmäßig. Der „Götterrat“ trat zusammen; an einem heiligen, von den rezenten Völkern gemiedenen Ort. Warum diese kreuzbraven Siedler vertreiben? Besser war doch, sie für die eigenen Ziele dienstbar zu machen. Die Scheu vor den heiligen Orten kam natürlich gerade recht. Gelang es, diese Ehrfurcht aufrecht zu erhalten, war man auf dem heiligen Boden vor möglichen Untaten sicher. Natürlich, auch dies war klar, reichte die Kopfbzahl der angekommenen Götter nicht aus, die wieder in Betrieb genommenen Nachrichtenstationen zu betreiben. Es kam darauf an, mit der vorhandenen Bevölkerung zu kooperieren, ohne spätere Attentate befürchten zu müssen. Keinesfalls durfte man diesen nahebringen, daß die Asen ebenso Menschen waren wie die „Fischeralben.“ Der am Strand gewonnene Eindruck, sie wären aus dem Himmel gekommen und hätten unbegreifliche Macht, mußte also konserviert werden.

Für die wieder aktivierten Nachrichtenstationen brauchte man allerdings eine technisch versierte Bedienungsmannschaft. Absolut verlässliche und vertrauenswürdige Alben. Diese mußte man zwangsläufig in die Mysterien der Göttlichen einweihen, zugleich aber verhindern, daß sie diese ihren Zeitgenossen verrieten. Gefragt war - um modern zu bleiben - eine subalterne Führungsschicht. Eine Art Keilriemen zwischen Fahrer und Motor heutiger Benzinkutschen. Die Ergebnisse der „göttlichen“ Ratschlüsse wurden alsbald in die Tat umgesetzt. Mit einem Fundus an Wundern (8) mußte eine solche Adelsschicht doch zu installieren sein.

Man kann sich eine solche Erwählung der zukünftig für die Betreibung einer Nachrichtenstation notwendigen Mannschaft recht gut vorstellen, wenn man sich im Buche Exodus des Alten Testaments die Erwählung des Mose durch Jahwe zum Führer des auserwählten Volkes zu Gemüte führt (9). (Zum dort erwähnten brennenden Dornbusch kommen wir an anderer Stelle noch zurück.) Ein erwähltes Geschlecht, ein Priesterhaus des Stammes Levi, war alsbald installiert. Adelige Priesterkönige von Gottes Gnaden. Weltweit dargestellt mit Uräus-Schlange, Zepter, Reichsapfel und Krone.

Natürlich konnte eine solche Erwählung nicht im Geheimen erfolgen. Es kam ja darauf an, dem Volk klarzumachen, daß diese Erwählten im Auftrage der Götter handelten. Es war also unumgänglich, etwas Eindringliches, Einprägendes zu zelebrieren. Es bot sich daher an, den Erwählten mit unvergänglichen Zeichen auszustatten und ihm eine hierarchisch strukturierte Mannschaft zuzugesellen. Man kreierte Rangabzeichen und unverwechselbare Merkmale. Das Kainsmal aus der Genesis des Alten Testaments wurde erst viel später „verteufelt“.

Der von den Göttern auserkorene Großkönig erhielt also die Insignien, welche die Alben bei der Landung der Drachenboote gesehen hatten. Einen Kelch mit hörnerförmigen Luren, den Flügeln der fliegenden Drachen gab es auch, eine am Gürtel gesehene Scheide eines „Donnerstockes“ (10) machte die erwählte Majestät komplett.

Doch damit nicht genug der göttlichen Vorsichtsmaßnahmen. Da auch Könige, Herzöge und Grafen einmal schlafen müssen und sich jeder geschickte Dieb dann problemlos in den Besitz von Mantel und Helm bringen kann, ergriffen die Götter weitere Maßnahmen. Davon berichtet der Grieche Herodot in seinen „neun Büchern der Geschichte“ (11): *„Bei den Königsskythen war es Brauch, daß sich die Vornehmen die Haut tätowieren ließen.“* Natürlich, selbst wenn dem Erwählten seine Insignien abhanden kamen, war er hierdurch dennoch zu erkennen. Nachdem dies alles sorgfältig geschehen und der heilige Bezirk zudem noch mit steinernen Zeichen (Stelen oder Statuen) markiert war, verließ nun das Flottenkommando unter Zurücklassung einer Prise (13) zwecks Fortsetzung des Auftrages wieder das Gestade. Natürlich mußten noch jede Menge weiterer ehemaliger Stationen eines weltweit existierenden prähistorischen „Online“-Nachrichtensystems wieder instandgesetzt werden. Also hieß es, Anker lichten und die geflügelten Drachen stachen in See. Auch wenn man sich, der Praktikabilität wegen, mehrere weltweit agierende Entstörungstrupps vorstellt, kann das besprochene Szenario als die immer wieder vermutete religionsgeschichtliche Urwurzel gelten, vor allem dann, wenn wir im Folgenden die weltweit gleiche Technik der Sendetürme eines prähistorischen Nachrichtensystems betrachten.

Gernot L. Geise beschreibt diese Sendepplätze in seiner Dokumentation (siehe 1). Mittels leuchtender Steine (Ludrengläser, wassergefüllte „Schusterkugeln“), von jemandem, der das göttliche Material Glas nicht kennt, recht gut beschrieben, konnte man von dem instandgesetzten Turm aus im wahrsten Sinne des Wortes in die Zukunft sehen. Natürlich konnte man durch Lichtsignale eventuell anrückende feindliche Heere voraussagen. Aber eine funktionierende Meldekette, über hunderte, wenn nicht gar tausende Kilometer vorausgesetzt, konnte möglicherweise sogar vor Stürmen und hagelverdächtigen,

erntegefährdenden Unwettern warnen. Denn ein Hagelschlag aus zuvor heiterem Himmel, der das Getreide herunterdrückte, verhiess einen hungrigen Winter (14).

Damit also die erwählten Weisen die göttlichen Vorstellungen stets „getreulich“ beobachten konnten (so Josephus mehrfach in seinen Schriften), müßten entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. Alles mußte getan werden, damit diese nicht ihren Posten verließen, um für sich selbst das tägliche Brot zu besorgen. Vom persönlichen und sippchaftlichen Ernteertrag mußte jeder, angesichts des Gemeinnutzes, sein Scherflein beitragen. Völlig einsehbar und nachvollziehbar mußte somit eine Ordnung, ein Steuersystem her. Der Legislative folgte die Verwaltung, auch die Schiedsgewalt, die Judikative ließ nicht auf sich warten. Die erste Verfassung, natürlich eine theokratische, war geboren. Korn und Vieh, am Rand des Heiligtums deponiert, garantierte die ständige Wachsamkeit der gehörnten Wächter. Ein sich immer mehr etablierender Priesterstand war geboren. Nur ihnen war der Dienst, der Service für die Götter auf den Höhen übertragen worden. So wie ein Bursche im Offizierscasino heutiger Generalstäbe so hin und wieder etwas mithört, bekamen die Auserwählten Teile der Nachrichtenübermittlung zu hören. Ein Vorteil gegenüber der Masse des Volkes, was sicher zu eigenen Machtgelüsten animierte.

Sehen wir uns nun eine solche Nachrichtenstation, das eigentliche Netz der Ludrentürme etwas genauer an: Geise spricht in der bereits zitierten Nachrichtendokumentation von wassergefüllten Gläsern, welche von einem stets unterhaltenen Feuer angestrahlt (angefacht, im Bedarfsfall auflohend - Dauer-Lohe bzw. Loh-Orte), einen über Kilometer weit sichtbaren Lichtstrahl abgaben. Eine Kette von solchen Türmen, von denen eingehende Meldungen jeweils zur nächsten Station weitergegeben wurden, ergab dann ein perfektes, über tausende Kilometer reichendes Nachrichtensystem. Tatsächlich bezeugen römische Quellen, daß Meldungen vom ägyptischen Alexandria nach Rom nur drei Tage gebraucht hätten.

Wenn man sich solche Ludrenkugeln auf einer heiligen Höhe vorstellt, würde es nicht verwundern, wenn Nichteingeweihte von einer strahlenden Sonne berichteten. Von einem Heiligtum, in dessen Inneren ein riesiges Feuer „ohne Rauch“ brennt. Es wäre also durchaus nachvollziehbar, daß ein mächtiger Häuptling mitsamt seinen tapferen Kriegerern beim Anblick einer solchen Sonne die Flucht ergriff (15). Doch noch andere Mysterien aus alten Schriften, die Entstehung von Religionsgemeinschaften lassen sich nun erklären, nämlich die rund um den Globus entstandenen Sonnenkulte sowie die häufig auftauchenden Höhenkulte.

Wenn wir diese Höhen nicht als tunlichst zu meidendes Unland, sondern als Heiligtum mit klaren Vorschriften ansehen, löst sich das Geheimnis um solche Orte. Wenn Außenstehende eine solche, mit einer geheimnisvollen Sonne beschriebene Nachrichtenstation sehen und das ganze System weder verstehen können noch dürfen, kann dies alles nur ein Werk der Götter sein. Die Sonne, die leuchtende Glaskugel, wurde dann selbst als Gott angesehen. Die Angehörigen der Bedienungsmannschaft aus dem auserwählten Stamm, ausgestattet mit zuvor beschriebenen göttlichen Kennzeichen, wurden recht bald als Söhne dieses geheimnisvollen Lichtes bezeichnet. So werden in den Qumran-Rollen vom Toten Meer die Gerechten, die Erwählten als Söhne des Lichtes bezeichnet. Die Gegner, die „Bösen“ hingegen als Söhne der Finsternis.

Weltweit sind bei allen möglichen Religionen die Tempel einem Sonnen- oder Lichtgott geweiht. Ob Lichtreligionen in Persien, der chinesische Gottkaiser in der verbotenen Stadt, die in Japan verehrte Sonnengöttin Amateraju, ob Priester der Inka, Azteken oder Maya oder gar Anhänger des Sol-Invictus-Kultes - weltweit ist diese Vorstellung in nur wenig unterscheidbaren Varianten anzutreffen. Wir hätten also, in Erweiterung des speziell zur keltisch-mitteuropäischen Besprechung in der ME-10-Dokumentation, ein weltweit umspannendes Nachrichtensystem vor uns.

Das in dieser hervorragenden Arbeit erwähnte EFODON-Team hätte hier in Wirklichkeit „nur“ die Wiederinbetriebnahme eines ehemals wesentlich perfekteren Nachrichtensystems, welches von den „Göttern“ verlassen und von den Kelten vorgefunden wurde, dokumentiert. Den Weisen und Wissenden der einwandernden Kelten muß es gelungen sein, mit Hilfe der vorgefundenen Völker das Erbe der Giganten (18), sowie deren schriftliche Aufzeichnungen, aufzufinden und zu verstehen.

Die Wiederinbetriebnahme dieser Plätze wird wohl Jahrzehnte oder länger gedauert haben. Geises Darstellung, man hätte zuerst einfache Brand- und Feuerstellen errichtet und erst später feste Türme erbaut, läßt einen solchen Schluß also durchaus zu. Liest man weiter, erfährt man zudem, daß die Kelten wohl von Anfang an die Sendelinien, gleichbedeutend mit den Leylines, kannten. Natürlich bedarf es nicht allzu viel Phantasie, um zu verstehen, daß sie nicht gleich von Anfang an dieses hochkulturelle Erbe handeln konnten.

Einen recht gut verständlichen Vergleich präsentiert Geise in SYNESIS Nr. 20 (17). Zwar weiß ein Kind recht früh, welche Knöpfe es am Fernsehgerät betätigen muß, um sich die „Abenteuer der Maus“ anzusehen. Dennoch sind die technischen Prinzipien dieses „Zauberspiegels“ deshalb einem ABC-Schützen nicht geläufig.

Doch allmählich verstanden die Zuwanderer die Betriebsanweisungen der Götter immer besser. Auch die Wiederinbetriebnahme von Priestertum und Opfervorschriften gelang problemlos. Wenn wir also davon ausgehen, daß die Installierung von Ludrenplätzen mit einfachen Mitteln wieder gelang, mußten sich weltweit Spuren dieser Technologie finden lassen. Dies ist tatsächlich so.

Riesige Tempel, Pyramiden und Steinsetzungen wie z.B. in England können aus vielerlei anderweitig publizierter Gründe weder den Kelten, noch den klassischen Griechen und auch nicht den Ägyptern, Mayas oder Azteken zugewiesen werden (18). Zu den in alten Schriften (z.B. Bibel, Koran, Qumran usw.) immer wieder erwähnten „heiligen Höhen“ oder „Hainen“ gesellen sich auch Brunnenheiligtümer oder heilige Quellen.

Das heißt, daß die Anwesenheit der Götter auf den Höhen und in Hainen immer in Verbindung mit einer Wasserquelle oder einem Brunnen steht. Beispielsweise heißt es in Sure 23, 51 des Koran, wo gegen die Behauptung der „Ungläubigen“, sie hätten den Sohn Gottes gekreuzigt, gelehrt wird: *„Wir erhoben den Sohn der Maryam mitsamt seiner Mutter auf eine Höhe mit fließenden Quellen und gaben ihnen Zuflucht.“* Wenn diese Quellen, die fließenden Wasser, in unmittelbarem Zusammenhang mit den von uns unterstellten, ehemals technisch perfekten „Sonnen“ den Antiliden stehen, hieße dies kurz und bündig, daß die Götter in der Lage waren, tatsächliche Kräfte von Erde und Kosmos, die uns vielleicht erst jetzt wieder in Ansätzen bekannt sind, zu nutzen. Kräfte, die tatsächlich von Rutengängern gespürt werden können (19).

Die naheliegende Vermutung, die Götter einer solchen einst existierenden Hochkultur wären in der Lage gewesen, solche, uns noch nicht verständliche, Energie zu nutzen, ist keineswegs allzusehr spekulativ. Eine, mit irgendeinem Leuchtgas gefüllte, gläserne Vakuumkugel, angeschlossen an einen „Djed-Pfeiler“, welcher irgendwie die mit Fließwasserströmungen gleichzeitig vorhandenen Energien nutzbar macht, könnte des Rätsels Lösung für die High-Tech-Leuchtkugel sein. Verwendete Energien der gehörnten Atlantiden, die auch noch anderweitig genutzt werden konnten:

um gigantische Steinblöcke zum Bau von Pyramiden in Ägypten zuzuschneiden,

um mit heiligen Lotosblüten Blutgerinsel in den Köpfen zu diagnostizieren und dann mittels gekonnter Trepanie (Schädelöffnung, 20) weltweit mit über 80 % gelungenen Eingriffen Gehirnoperationen durchzuführen (21).

Um, wie auch von einem der größten Physiker des 19./20. Jahrhunderts, Nikola Tesla, angestrebt, freie Energien nutzbar zu machen (22).

Um mittels Tachyonen- und Vakuumfeldenergie Erdbeben auszulösen, Wasser für durchziehende Israeliten durchschreitbar zu machen (Resonanzschwingungen niederer Frequenz, 5 - 6 Hertz).

Um Laserwaffen, wie den Stab des Aaron, den immer wiederkehrenden Thorshammer oder die ebenso wundersame Lanze des Odin (Abb. 3) zu betreiben.

Dank unserer Künstler der Prähistorie fand der Verfasser auf einem Hällristning-Paneel sowohl einen zuvor beschriebenen heiligen Stein der Weisen, welcher für die Emittierung der erforderlichen Energie für die gasgefüllte Vakuumkugel (zweite Sonne) benutzt wurde, sowie den göttlichen Bediener (Abb. 4), ähnlich wie in einen heutigen „modernen“ Kraftwerk, trägt der Techniker das Symbol des Maschinchens auf der Brust. Kein Wunder, daß der Verfasser überall, ob in Schweden oder Norwegen, Spiralen fand. Zusammen mit den offiziell als „Sonnenräder“ apostrophierten Trelleborgkreuzen (23) tauchen auch diese Spiralen immer wieder auf.

Aber nicht nur in Stein hineingeritzt, sondern zudem noch in riesigen Steinsetzungen für die Nachwelt erhalten. So riesig, daß der Verfasser leider kein Foto zur Illustration anbieten kann. Nur mit einer Luftaufnahme ließe sich die Dimension darstellen. Die vom Verfasser vor Ort in Augenschein genommene

Spirale bei Ulmekärr, nordwestlich des Hällristning-Museums von Tanumshede (siehe Skizze in SYNESIS Nr. 20) wird durch zwei weitere, ebenso große Steinspiralen, entlang der Schärenküste nördlich von Grebbestad, in Richtung der Insel Resö, komplettiert. Resö ist schwedisch und bedeutet sicher nicht zufällig „Insel des Re“. Auf der kleinen Höhe der ansonsten recht flachen Insel steht ebensowenig zufällig eine alte und schöne Kirche. Auch eine sprudelnde Quelle - der Leser ahnt es schon - fehlt nicht. Alles ist komplett.

Natürlich, wenn wir hier über globale weltweit existierende „Online“-Nachrichtensysteme diskutieren, die Spirale für Tachyonen- und Vakuumfeldenergie á la Dr. Nieper (24) als eine Art „Warenzeichen“ ansehen, dürften solche Darstellungen im Norden Europas nicht exklusiv sein. Das sind sie auch nicht.

In seinem bereits zitierten Buch „Das Erbe der Giganten“ präsentiert Uwe Topper im Bildteil eine Auswahl von Spiralen von der iberischen Halbinsel und dem Nordwesten Afrikas. In seinem Buch „Die Geheimnisse der Pyramiden“ (25) präsentiert Prof. Harald Braem eine Auswahl solcher Spiralen auf Felsbildern der Kanarischen Inseln. Spiralen erkennt man per Luftbild auf der peruanischen Hochebene von Nazca (26), sowie auf der Grabplatte von Palenque unter den Füßen des „Himmelfahrers“, die jedoch der staunenden Welt als „Barthaare des Wettergottes“ erläutert werden. Wer's glaubt, wird selig!

Da wir gerade in Palenque sind, wollen wir kurz den Beschreibungen Prof. Braems folgen. Die Mumie Pacals fand sich unter dem Tempel der Inschriften. Man fand einen brunnenartigen Schacht, der von der Pyramide in die Tiefe führt. Solche merkwürdigen Brunnenschächte beschreibt auch Geise in seiner bereits mehrfach erwähnten Dokumentation. Aber nicht nur dort erfährt man etwas über solch heilige Brunnen.

Der aus der dänischen Stadt Aarhus stammende Archäologe Prof. Geoffrey Bibby (27) beschrieb solche von ihm gefundenen Schächte im Arabischen Golf. Auf der Insel Bahrein fand sich, nahe des Portugiesischen Forts, ein auf einer Höhe gelegener Tempel, laut Bibby von der „Barbar-Kultur“ erbaut, mit einem merkwürdigen Brunnenschacht. Da in ergrabenen Siedlungsresten nahe dieser Höhe ein noch heute wasserführender Brunnen existiert, müsse dieser anderen Zwecken als der lebensnotwendigen Wasserversorgung der Bevölkerung gedient haben. Tatsächlich, als sich Prof. Bibby mit Hilfe seiner Mannschaft die vorhandene Treppe abwärts grub, stieß er an deren Fuß auf ein „merkwürdiges“ Taufbecken. Doch nicht genug damit - am Ende des Geländers dieser Treppe stieß man auf zwei geköpfte Sphingen.

Doch ob nun Prof. Bibby das geheimnisvolle Land Dilmun fand oder nicht (28), völlig erfolglos war seine Expedition dennoch nicht. Im Scheichtum von Qatar fand er noch eine heilige Höhe mit Brunnen. Auf der dem Scheichtum Kuwait vorgelagerten Insel Failaka beschreibt er ein Heiligtum der Schiiten, nämlich das des „grünen Mannes“. Völlig abstrus und eher allegorisch, sei die Legende um den „grünen Mann“ zu verstehen. Dieser soll hier mit Moses gewandelt sein. Jedoch, ob dies nun Wahrheit ist oder nicht, wichtig für uns ist Prof. Bibbys Beschreibung dieses Heiligtums. Eine heilige Höhe mit einer Oase findet man dort und einen grünen Hain, doch - der Leser ahnt es schon - ist auch ein lieblicher Brunnen nahebei.

Bleiben wir in Arabien. Die etwa sechshundert Kilometer südwestlich der Kaaba von Mekka existierende sogenannte Südkaaba, in der saudiarabischen Provinz Asir (29), am Ostufer des Roten Meeres gelegen, ist auch ein Brunnenheiligtum des hier verehrten Al-Ban-Isa. Es ist ein Fruchtbarkeitsgott, der mit heiligem Wasser und Lebensbrunnen in Verbindung gebracht wurde. Dieser findet sich sogar im jüdischen Talmud:

„Am Gestade des Meeres entstieg der Heilige den Fluten...“ Obwohl es möglich wäre, unsere Brunnenreise rund um den Erdball munter fortzusetzen, mögen zwei abschließende Beispiele exemplarisch ausreichen.

Im Garten Eden, dem Paradies von Adam und Eva, stand der „Baum der Erkenntnis“ nahe eines blühenden Haines mit sprudelnder Brunnenquelle. Wenn dieser Erkenntnisbaum in Wahrheit ein im Gelände stehender, irgendwann mit Unkraut überwachsener „Djed-Pfeiler“ oder „Ben-Ben-Stein“ war, dann hätte Eva wohl nicht in den heiligen, goldenen, vakuum-kugelförmigen Apfel gebissen, sondern in Wahrheit das geheime Morse- oder Ogham-Alphabet entschlüsselt. Darum warfen die Götter (im Buche Genesis steht „wir“) die Bagage aus dem heiligen Hain = Paradies hinaus.

Um zum letzten heiligen Brunnen zu kommen, ist es notwendig, den immer gerne als „Märchenonkel“ diffamierten Griechen Herodot zu rehabilitieren. Dieser sagt ja in seinen Büchern zur Geschichte klipp und klar, daß der bartlose Pharao Cheops nicht in der nach ihm benannten Pyramide seine letzte Ruhe fand: *„Sie begruben ihn auf einer Insel, umflossen von Wasser.“* Wo mag, im ansonsten inselarmen Nil, also

diese Ruhestätte des Cheops zu finden sein? Man mag es kaum glauben: am Brunnenheiligtum des Gizeh-Plateaus.

Der österreichische Diplom-Ingenieur des weltweit agierenden Kraftwerks- und Generatorenbaukonzerns in Linz/Ö., Dr. Walter Garn, hält die Pyramiden von Gizeh für ein gewaltiges Wasserkraftwerk. Kanäle zu den auf Felsen stehenden Pyramiden würden den Nil mit diesem Kraftwerk verbinden. Dieses Adhäsionsprinzip basiere auf einfachen, physikalischen Prinzipien: „*In verbundenen Röhren steigt das Wasser gleich hoch.*“ Also, wenn das Plateau (30) vom Nil her gesehen höher liegt, brauche man nur noch eine Adhäsionsansaugung. Und die haben wir auch:

Nämlich die angeblich auf Sternformationen ausgerichteten vier Schächte der Cheopspyramide, wie von Geise in SYNESIS Nr. 20 abgebildet. Aber, völlig richtig, etwas fehlt noch: Das dem Automechaniker auffallend notwendige Ausgleichsgefäß dieses „wasserabhängigen“ Adhäsionspumpenwerkes oder -Systems. Dieses Ausgleichsgefäß ist, man mag es kaum glauben, der „heilige Geist“.

Dieser „heilige Geist“ steht, wie jeder Fachmann bestätigen wird, ganz im Sinne der Massenträgheitstheorie eines Isaac Newton, genau an der richtigen Stelle. Genau wie es der Grieche Pythagoras der Nachwelt in seinem Lehrsatz hinterließ. Am dritten geomantischen Punkt (31) dieses nach ihm benannten Dreiecks natürlich. Ganz klar, hätte man nur die himmelwärts zeigenden Schächte, würde dies implizierte „Kraftwerk“ noch nicht funktionieren. In den Kanälen, die den Nil mit dem Pyramidenkraftwerk verbinden, wäre statt Wasser nur Luft.

Was hier fehlt, weiß jeder Aquarianer. Eine Vakuumpumpe, ein „heiliger Geist“, welche erst Luft ansaugt, woraufhin das Nilwasser folgt. Der „heilige Geist“ verläuft, gemäß dem Dreieck des Pythagoras, von der Cheops- zur Chefren-Pyramide und von dort zum Sphinx. Ein Brunnen im Sphinx, unter dem Niveau des Nil, wäre die gesuchte Vakuumpumpe. Die Gleichung stimmt! Der heilige Fluß, der 90°-Bogen, würde über die „Seelenschächte“ der Cheopspyramide die Luft absaugen. Die unter den Pranken des Sphinx fließenden Brunnenwasser würden, wie im Prinzip der von uns besprochenen Spiralen, jetzt das Wasser vom göttlichen Nil ansaugen. Der Kreislauf, symbolisiert durch die kabbalistische Acht, wäre geschlossen.

Nun ahnen wir den Rest auch noch (32). Wenn also die „Sphinx-Pumpe“, in Zusammenhang mit Pyramiden und „Seelenschächten“, das unabdingbare Vakuum erzeuge, verstehen wir auch Herodot. Wie auch immer diese Brunnenheiligtumpumpe unter den Pranken des Sphinx funktioniere, in diesem Vakuum ließe sich, da absolut keimfrei, ein Körper „ewig“ vor Verwesung konservieren. Wie schrieb Herodot: Auf einer Insel, von Wasser umflossen (besser: vakuumsaugenden Luftströmen), sei der große Cheops bestattet. Ganz klar: besser als alle Natronbäder, als alle Balsamierungstechniken der ägyptischen Priester, konserviert ein Vakuum einen Körper. Dieser müßte visuell „zu Stein erstarrt“ sein. Ruht der heilige, „zu Stein erstarrte“ Grals-Cheops also im Sphinx? Betete man also nicht, wie auf einem Felsritzungspaneel im norwegischen Hardangerfjord der Nachwelt hinterlassen, die täglich aufgehende Sonne an? Stattdessen die gasgefüllte Vakuumschale der Götter (Abb. 5)?

„Wahre Hingabe ist sich selbst genug. Nach dem Himmel nicht verlangen, die Hölle nicht fürchten.“
Rabia El Adawia (aus: „Die Sufis“, Idries Shah)

Übrigens wäre eine Pyramide auch ein toller „Ludrenturm“ gewesen. Wie das ausgesehen haben könnte, zeigt die Ein-Dollar-Note der USA!

Literatur und Anmerkungen

- 1 „Das keltische Nachrichtensystem wiederentdeckt“, Gernot L. Geise, ME-10.
- 2 Bezüglich katastrophistischer Thesen siehe z.B. „Welten im Zusammenstoß“, Immanuel Velikowsky, Ullstein TB-Reihe „Phantastische Phänomene“.
- 3 „Gedanken zur prähistorischen Hochkultur in Nordeuropa“ (SYNESIS Nr. 16), „Skandinavische Felsbilder - Hieroglyphen des Nordens“ (SYNESIS Nr. 20) vom Verfasser.
- 4 Nicht von ungefähr finden heutige Archäologen Siedlungsreste an Fjordmündungen. Die beispielsweise nahe der Stadt Schleswig ausgegrabene ehemalige Stadt Haitabu war nicht nur Handelszentrum, sondern gleichzeitig Zentrum von am dortigen Fjord Schlei siedelnden Fischern. Noch zur heutigen Zeit spielt die Fjordfischerei eine wirtschaftliche Rolle. Einen recht guten Eindruck von saisonbedingten Fischzügen wandernder Nomaden bekommt man von April bis Mai auch heute noch, wenn sich von der Schlei bis zur Stadt Kappeln die Heringsangler drängeln. Denn wenn die Heringsweibchen in den Schlei-Fjord hineinwandern, gibt es nirgendwo in dieser Gegend ein freies Bett mehr. In der „Landarzt-Stadt“ Deekelsen wird dann zu Christi Himmelfahrt der Heringskönig mit leckerem Beugelbuddelbeer gefeiert.
- 5 Kimm = Ausdruck des Seemanns für den Wellenberg, der scheinbar am Horizont mit dem Himmel verschmilzt.

- 6 Wer dies mit „primitiver“ Neugier übersetzt und meint, dies sei in der Hochzivilisation unserer Tage nicht möglich, der sei auf den „Unfall-Gaffer-Sport“ auf sonntäglichen Autobahnen verwiesen. Rettungssanitäter mit Prügeln zu bedrohen, damit sich diese nicht „vordrängeln“, ist nicht sehr zivilisiert.
- 7 In den nordischen Sagen waren Alben ein mit den Asen friedlich zusammenlebendes Zwergenvolk. Der Begriff „Schwarzalbe“ könnte auf die dunklere Hautfarbe, im Vergleich zu Hünen und Asen, hindeuten.
- 8 „Jede unverstandene Technik ist zwangsläufig Magie!“ George Bernhard Shaw.
- 9 Wem die Darstellung in der Bibel etwas zu langweilig erscheint, kann auch beim jüdischen Historiker Flavius Josephus in seinen „jüdischen Altertümern“ nachlesen.
- 10 Über eine interessante These dazu, die als „Tierschwanz“ apostrophierten Stangen auf schwedischen Felsbildern seien Scheiden für Laserwaffen, siehe: „Sie waren doch da“, Preben Hansson, Bayreuth 1990.
- 11 Phaidon Essen.
- 12 Bauernskythen kennt Herodot auch.
- 13 Prise = seemännischer Ausdruck der Kriegsmarine. Eine Kommandomannschaft, die angesichts drohender Siegerkanonen der Mannschaft des gekaperten Schiffes Befehle zur Einbringung ihres Schiffes in den feindlich/siegreichen Hafen erteilte.
- 14 Die Folgen eines solchen Hungerwinters lassen sich sehr schön an der Moorleiche eines ca. 14-jährigen Mädchens in der Nydamhalle des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums in Schleswig studieren. Die dort ausgestellten Hohlbeinknochen lassen sieben hungerödemeartige Wucherungen, in der klassischen Anatomie als Pro-Vitamin A-Vergiftung bekannt, deutlich erkennen.
- 15 Die ausführliche Schilderung dieses Ereignisses findet sich im Buch des Dänen Preben Hansson „Sie kamen von den Sternen“, Ullstein TB, sowie in SYNESIS Nr. 20 „Amun-Re in Nordeuropa - Apollon-Tempel im Norden Jütlands“ vom Verfasser.
- 16 Eine recht gute Vorstellung davon, wie eingewanderte Völker auf Hinterlassenschaften von Hochzivilisationen gestoßen sein könnten, gibt Uwe Topper in seinem Buch „Das Erbe der Giganten“, Olten b. Freiburg 1977.
- 17 „Die Pyramiden von Gizeh wurden nicht von Altägyptern erbaut“, Gernot L. Geise, SYNESIS Nr. 20.
- 18 Ein recht gutes Beispiel für die Unmöglichkeit der Errichtung von Großmonumenten durch Völker der Bronzezeit gibt der Cavatori Dieter Vogl in SYNESIS Nr. 19 „Das Pyramidenmaterial von Gizeh“, sowie G. Geise, siehe Anm. 17.
- 19 Daß es sich beim Rutengehen bzw. Muten nicht um blödsinnigen Hokuspokus handelt, erklärt Gernot L. Geise mit einfachen Worten in „Radiästesie im Alltag“, Hohenpeißenberg 1994.
- 20 Zum Problem von Schädelöffnungen im Altertum, global nachweisbar, siehe „Macht und Geheimnis der frühen Ärzte“, Dr. Jürgen Thorwald, Knauer TB.
- 21 Zum Problem der angeblichen Lichtquelle „heilige Lotusblüte“ schrieb EFODON-Mitglied Horst Rennert an den Verfasser: *„Wenn man die Schlange, welche laut den Autoren des Buches ‚Das Licht der Pharaonen‘, Habeck/Krassa (1994 Herbig) der Lampe Lotusblüte vom dargestellten Djed-Pfeiler (s. Abb.) als Zuleitung irgendeines Leuchtmediums ansieht, dürften die Priester das Problem der Verrußung der Blüte kaum in den Griff bekommen. Der dargestellte Gott Horus mit seinen Messern scheint hier statt eines vermuteten Schurzes eine Bleischürze zu tragen.“* Wenn diese hieroglyphische Darstellung einen Röntgen-OP zeigt, lösen sich die Rätsel um die fürs Altertum kaum glaubliche Erfolgsquote geöffnete Schädel!
- 22 Als der von uns bereits zitierte Däne Preben Hansson mit den Grundrissen der vier Trelleborg in Dänemark sowie deren geographischer Linie einen nicht namentlich genannten Fachmann für Generatoren- und Kraftwerkstechnik befragte, kam dessen Antwort sofort: „Der Tesla-Generator.“
- 23 In einem Schreiben an den Verfasser räumte Preben Hansson zwar ein, daß er sich auch andere Definitionen zu den überall in Stein geritzten Trelleborgkreuzen vorstellen könne, jedoch eine Sonne mit vier Speichen nur schwer.
- 24 Dr. H.A. Nieper „Pyramiden mit Vakuumfeldenergie?“ in: NATURSTEIN, März 1992, Ebner Verlag Ulm, zitiert in SYNESIS Nr. 19, Dieter Vogl, ebenda.
- 25 „Die Geheimnisse der Pyramiden“, Prof. Harald Braem, München 1992.
- 26 Z.B. bereits 1967: Erich von Däniken in seinem Weltbestseller „Erinnerungen an die Zukunft“, Econ Düsseldorf.
- 27 „Dilmun“, Geoffrey Bibby, Reinbek bei Hamburg 1977.
- 28 Zur von Prof. Bibby vertretenen Auffassung, die Ausgrabungen im Arabischen Golf, insbesondere auf der Insel Bahrein, hätten zur Auffindung Dilmuns geführt, sei auf die Thesen von Prof. Gunnar Heinsohn verwiesen: „Wer herrschte im Indus?“, Mantis-Verlag, Gräfelfing 1993.
- 29 Die saudiarabische Provinz Asir bezeichnet der libenesische, in Amerika lehrende Prof. Kamal Salibi als das ursprüngliche „heilige Land der Bibel“. Siehe hierzu „Die Bibel kam aus dem Lande Asir“, Kamal Salibi, Reinbek bei Hamburg 1987. Desgleichen „Wer war Jesus wirklich?“, deutsch: München 1994.
- 30 Warum heißt es eigentlich „Plateau“? „Plat“ kommt von Platte, „eau“ leitet sich von „Wasser“ ab. Zufall?
- 31 Nun mag der für einen Gottesmann seltsame Ausspruch des Gründerabtes des Zisterzienserordens, Bernhard de Clairvaux, vom Balkon in Troyes (Frankreich): „Gott ist Länge mal Breite mal Höhe“ verständlich sein.
- 32 Den Nachweis über verbindende Kanäle zwischen Pyramiden und Sphinx lieferte ein Team der japanischen Waseda-Universität (Tokyo): der Waseda-Bericht.